Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift

Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

Band: 76 (2005)

Heft: 3

Artikel: Otto Piller über seine Erfahungen von der Sprachgrenze : Unterschiede können bereichernd sein

Autor: Piller, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-805169

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Otto Piller über seine Erfahrungen von der Sprachgrenze

Unterschiede können bereichernd sein

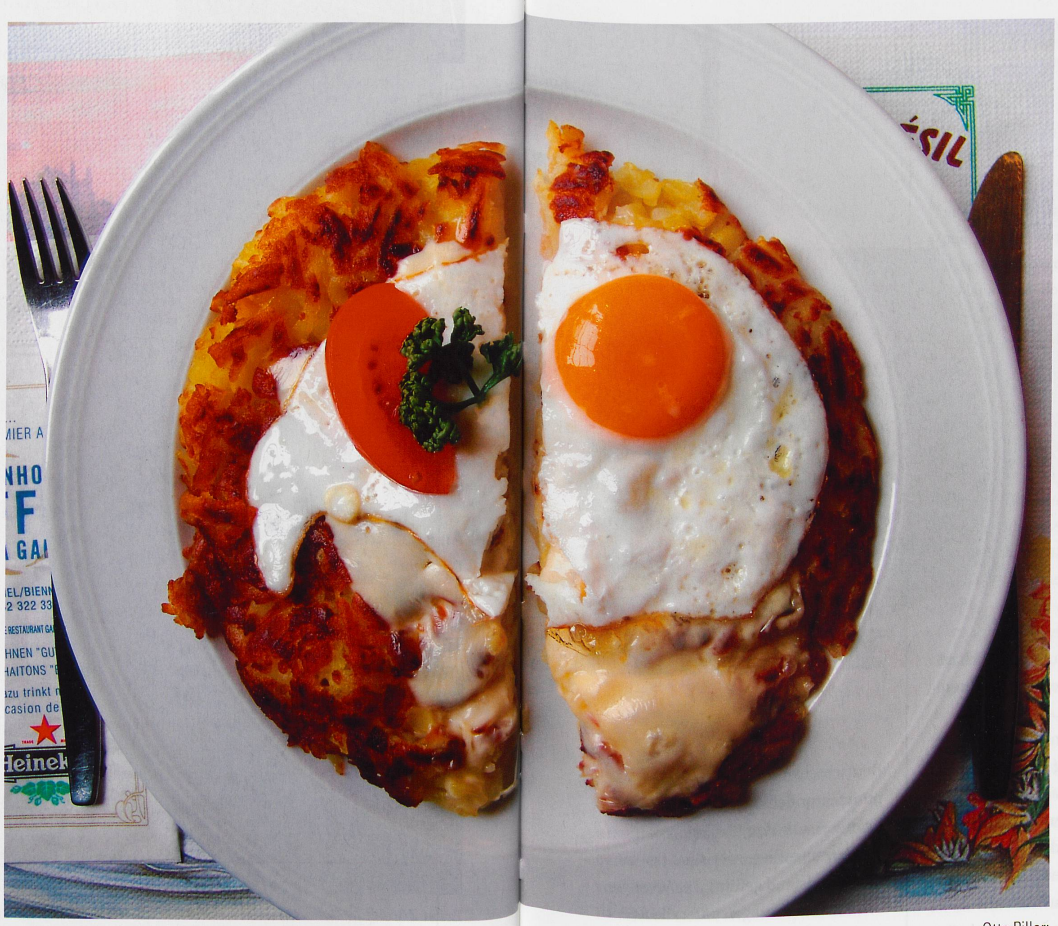
Otto Piller

Als Deutschsprachiger im zweisprachigen Kanton Freiburg lebend, ärgere ich mich gelegentlich über das Unwort «Röstigraben», das in der Deutschschweiz oftmals doch etwas respektlos für die Sprachgrenze hin zur Romandie verwendet wird.

Zum einen ist Rösti eine köstliche Deutschschweizer Speise, die in der Westschweiz ebenfalls sehr beliebt ist, zum andern bedeutet das Wort «Graben» Trennung, Spaltung.
Deshalb wünsche ich mir «Röstigraben» schon lange auf die Müllhalde der Unwörter!

Natürlich gibt es Unterschiede zwischen der Deutschschweiz und der Westschweiz, und dies ist gut, sehr gut so.
Unterschiede können bereichernd sein, wenn die gegenseitige Bereitschaft besteht, voneinander zu lernen.

Erstmals fiel mir ein interessanter Unterschied auf, als ich als junger Berufsmann einen eintägigen Weiterbildungskurs besuchen wollte.
Der inhaltlich genau gleiche Kurs wurde auf Deutsch in Zürich und auf Französisch in Lausanne abgehalten. Der einzige Unterschied bestand darin, dass er in Lausanne 1/2 Stunden länger dauerte.
Der Grund war, dass in Zürich ein kurzer Mittagsstehlunch von 1/2 Stunden vorgesehen war, während in Lausanne ein 1,5-stündiges Mittagessen (mit einem Glas Wein!) eingeplant worden war.
Hoppla, dachte ich mir, wer könnte da wohl von wem etwas lernen?



Später dann, in Beruf und Politik, stiess ich immer wieder auf sehr unterschiedliche Sichtweisen der Welschschweizer und der Deutschschweizer, die nicht selten im Eidg. Parlament zu tragfähigen Kompromissen zusammengeführt wurden.
Wir haben zum Beispiel auf dem Gebiet des Gesundheitswesens Jahrzehnte um ein gutes Krankenversicherungsgesetz gerungen. Bereits Ende der 80er Jahre kannten alle Westschweizer Kantone das Krankenversicherungsobligatorium; das führte dazu, dass mit dem neuen KVG dieses Obligatorium 1996 in der ganzen Schweiz eingeführt wurde.
Es waren dann vor allem wiederum die Westschweizer Kantone, die in den Bereichen Pflegefinanzierung und Prämienverbilligung die Umsetzung des KVG zügig an die Hand nahmen.

Nach wie vor beurteilen die Schweizerinnen und Schweizer die Gesundheitskosten – und damit verbunden die Krankenversicherungsprämien – als zu hoch und ordnen diesem Bereich einen prioritären Handlungsbedarf zu.
Obwohl aber alle Westschweizer Kantone höhere Krankenkassenprämien aufweisen als der schweizerische Durchschnitt, verlangen vor allem Politikerinnen und Politiker einiger Deutschschweizer Kantone einschneidende Sparmassnahmen.
In der Deutschschweiz wurde eine Initiative zur Kostensenkung im Gesundheitswesen lanciert, während die Westschweiz für eine Initiative zur Einführung der Einheitskrankenkasse und der einkommensabhängigen Prämien verantwortlich zeichnet.

Auch die Abstimmungen über die Mutterschaftsversicherung ergaben in der Westschweiz immer wieder Mehrheiten, die von der Deutschschweiz überstimmt wurden. Schlussendlich hatte Genf genug und schuf eine kantonale Lösung.
Dies wiederum führte dazu, dass im Eidg. Parlament eine überparteiliche Gruppe eine mehrheitsfähige Kompromisslösung geschaffen hat. Analoge Beispiele liessen sich in den Bereichen Altersvorsorge, Invalidenversicherung und Sozialhilfe anführen.

Grundsätzlich setzen die Romands mehr auf den Staat und auf solidarische Lösungen. Die Deutschschweizer wiederum sprechen viel mehr von «Selbstverantwortung», von «Hilfe nur an wirklich Bedürftige».
Sie vermuten auch eher den Missbrauch, und es ist ja deshalb nicht verwunderlich, dass der unmögliche Begriff «Scheininvalide» (auch ein Unwort!) in der Deutschschweiz seinen Ursprung hat.

Für unser Land war und ist es wichtig, dass wir uns dieser Unterschiede immer wieder bewusst sind und werden.
Nur wenn wir diese Unterschiede auch als Bereicherung akzeptieren, gelingt es uns, gut ausgewogene Kompromisslösungen für die anstehenden Probleme zu finden.
Dieser Weg hat immer wieder dazu geführt, dass wir gerade im Bereich der Sozialversicherungen und in der Sozialpolitik allgemein bis heute vor Extremlösungen bewahrt wurden.
Wenn wir auch künftig aufeinander hören und voneinander lernen, werden wir die anstehenden Probleme auch zum Wohl aller lösen!

... und zum Schluss, liebe Leserinnen und Leser, verrate ich Ihnen noch Folgendes: Ich habe mich als deutschsprachiger Freiburger damals für den Kurs in Lausanne entschieden! ■

Otto Piller: «Ich wünsche mir ‹Röstigraben› schon lange auf die Müllhalde der Unwörter!»

Foto: Robert Hansen